Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich, 50 Pf. monatlich; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe
täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Petitspaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn, Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nro. 18. **Freitag den 22. Januar 1897.** **XV. Jahrg.**

Politische Tagesschau.

Der russische Botschafter in Berlin läßt mittheilen, daß die zuerst in ausländischen Blättern verbreitete Nachricht von einer Erkrankung des Kaisers von Rußland völlig unbegründet ist.

Nicht ein „Feudaler“ oder „Agrarier“, sondern ein „Interessent des Breslauer Getreidemarktes“, Herr Handelsrichter Mugdan, äußerte zur Einführung der neuen Börsenordnungen auf einer Versammlung von Getreidehändlern das folgende: „Man könne nicht leugnen, daß Berliner Kaufleute sehr viel dazu beigetragen hätten, daß die jetzt so beklagten Gesetze entstanden seien. Es sei bekannt, daß man von hier aus die Art und Weise bekämpft habe, wie in Berlin abgeschlossene Termingeschäfte zur Abwickelung gebracht worden seien, und diese Art der Abwickelung sei ja schwer bedrückend für den ganzen deutschen Terminhandel gewesen. Man habe es auch hier empfunden, daß mit dem Moment, wo das Getreidegeschäft in Berlin in unlautere Hände überging, der ganze Getreidehandel gelähmt worden sei. (Zwischenruf: „Und die Mühlenindustie!“) Es liege gar kein allgemeines Interesse vor, den Berlinern eine Dankadresse zu senden.“ Es liegt lediglich im Interesse der nicht unlauteren Kaufmannschaft, in solcher Weise der Wahrheit die Ehre zu geben und nicht zu dulden, daß zweifelhafte Elemente der Berliner Börse sich ohne weiteres mit der gesammten deutschen Kaufmannschaft identifiziren.

Zum Prozeß Tausch veröffentlichen die „Hamburger Nachrichten“ eine längere Ausführung, der wir folgendes entnehmen: „Wenn Herr von Tausch in Berlin überhaupt eine Rolle gespielt hat, so kann dies nur unter der Aegide des Ministeriums des Innern geschehen sein. Wir hoffen, daß die öffentliche Vernehmung des Herrn v. Tausch sehr bald über diese Thatsachen Klarheit gewähren wird und daß ähnliche Entstellungen der Wahrheit, wie wir ihnen in der „Voss. Ztg.“ begegnet sind, dann unmöglich werden. Wir wiederholen: Herr von Tausch scheint ein sehr eifriger Polizist gewesen zu sein; ob im eigenen dienstlichen Antriebe oder im Auftrage von Hintermännern, ist bisher nicht klargestellt, was wir lebhaft bedauern. Wenn er Hintermänner hat, so vermuthen wir, daß sie ganz wo anders sitzen als da, wo man sie bisher gesucht hat, und es wäre daher zur Beruhigung in dieser Richtung zu wünschen, daß der Prozeß gegen Herrn von Tausch mit etwas mehr Beschleunigung betrieben wird und nicht etwa im Sande verläuft. Wir haben in offiziösen Blättern, z. B. im „Hamburgischen Korrespondenten“, Versuche gelesen, diesen Prozeß ins Licht einer großen politischen Aktion zu stellen. Er wurde in Parallele gebracht mit dem Halsband-Prozeß der Königin Marie Antoinette, mit dem Scheidungs-Prozeß der Königin Karoline von England, mit Struensee u. s. w. Etwas Lächerlicheres ist kaum dagewesen, als diese historischen Vorgänge und Figuren mit den Herren Tausch, Leckert und Genossen zu vergleichen. Wir haben kein Bedürfniß, uns klar zu machen, welche Gründe die offiziöse Presse haben kann, den subalternen Injurienprozeß von Moabit, von dem wir sagen müssen: tant de bruit pour une omelette! auf den Piedestal einer großen politischen Aktion stellen zu wollen. Wenn nicht Herr v. Tausch jetzt noch Enthüllungen zum Vorschein bringt, so wird die lateinische Fabel vom nascetur ridiculus mus durch diesen Prozeß seine Bestätigung finden. Einstweilen aber scheint die öffentliche Neugierde noch längere Zeit auf die Endresultate warten zu sollen.“

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Januar 1897.

— Ihre kaiserlichen Majestäten unternahmen heute Vormittag den gewohnten gemeinsamen Spaziergang durch den Thiergarten. Ins königliche Schloß zurückgekehrt, hörte Seine Majestät der Kaiser den Vortrag des Chefs des Geheimen Zivil-Kabinets, Wirkl. Geh. Rathes Dr. von Lucanus, und gedachte um 11½ Uhr vormittags das Museum zu besuchen. Abends um 7½ Uhr findet bei Ihren kaiserlichen Majestäten im Rittersaale des königlichen Schlosses Defilir-Kour statt.

— Der Kaiser und die Kaiserin haben heute dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dessen Gemahlin persönlich ihre Theilnahme an dem Tode der Enkelin des fürstlichen Paares, der Prinzessin Marie, zehnjährigen Tochter des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Hohenlohe-Schillingsfürst, ausgesprochen.

— Wie die „Leipz. Ztg.“ zuverlässig erfährt, gedenkt der König von Sachsen, einer Einladung des Kaisers folgend, am 22. März an der 100. Geburtstagsfeier des Kaisers Wilhelm I. in Berlin Theil zu nehmen.

— Wie aus London gemeldet wird, hat die Königin von England die Nachricht aus Berlin erhalten, daß nicht der Kaiser selbst, sondern Prinz und Prinzessin Friedrich Leopold der Feier ihres sechszigjährigen Regierungs-Jubiläums im Juni beiwohnen werden.

— Seine königliche Hoheit Prinz Heinrich empfing am gestrigen Nachmittage den türkischen Botschafter Galib Bey in Privat-Audienz.

— Seine königliche Hoheit Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig, wird nach seiner Wiedergenesung am Freitag in Berlin eintreffen und am Sonnabend den 23. ds., vormittags, in seinem Palais ein Kapitel des Johanniter-Ordens abhalten. — Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzessin Albrecht trifft erst anfangs der nächsten Woche hier ein, um mit ihrem Gemahl an der Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers theilzunehmen.

— Zur Feier des Geburtstages des Kaisers findet im Reichstag am 27. Januar, nachmittags 6 Uhr, ein Festmahl statt, an welchem mit dem Vorstande Mitglieder aller Fraktionen, außer den Sozialdemokraten, theilnehmen.

— Die „Berl. N. Nachr.“ schreiben, die Einladung des Fürsten Bismarck zur Zentenarfeier am 22. März sei wohl selbstverständlich, aber seine Anwesenheit schwerlich in Aussicht zu nehmen.

— Gestern Abend fand bei dem deutschen Botschafter in St. Petersburg, Fürsten von Radolin, ein Diner statt, zu welchem der Minister des Auswärtigen, Graf Murawiew, der Doyen des diplomatischen Korps, Hussni Pascha, der Finanzminister Witte, der Chef des Stabes der Admiralität, Admiral Avellan, die Chefs mehrerer diplomatischer Vertretungen und zahlreiche hohe Würdenträger geladen waren.

— Auf Einladung des Kriegsministers v. Goßler traten die Mitglieder der Budgetkommission heute Nachmittag zu einer besonderen vertraulichen Sitzung zusammen, in welcher über die Artilleriefrage verhandelt worden sein dürfte.

— Der Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp ist heute aus Breslau hier eingetroffen und im Hotel Royal abgestiegen.

— Wie die „Köln. Ztg.“ aus sicherer Quelle erfährt, ist die Entlassung des Redakteurs der „Frankf. Ztg.“ Giesen aus der Zeugnißzwangshaft auf direktes Einschreiten des Reichskanzlers Fürsten Hoheulohe erfolgt.

— Die Handelskammergesetz-Kommission hat heute die erste Lesung der Vorlage nach Einfügung eines neuen § 34 b beendet, wonach zur Auflösung einer Handelskammer ein Beschluß des Staatsministeriums erforderlich ist.

— Im Reichsgesundheitsamte tritt dieser Tage eine Konferenz behufs Berathung von Maßregeln zur Abwehr der Pestgefahr zusammen, an der auch Kommissare verschiedener Bundesstaaten theilnehmen. Schon jetzt ist gegenüber der zunehmenden Epidemie in Indien seitens der Reichsregierung verfügt worden, daß alle aus indischen und südchinesischen Häfen kommenden Schiffe in den deutschen Häfen überwacht und, falls sie verdächtige Krankheitsfälle an Bord haben, nach einer der Quarantänestationen dirigirt werden sollen. Wird das Vorkommen von Pest auf einem Schiffe konstatirt, so ist unverzüglich dem Reichsgesundheitsamt davon telegraphisch Meldung zu machen.

— Die Normativ-Bestimmungen für Zeitungssatz, die von den Zeitungssetzern gefordert wurden, sind von den Prinzipalen

---

Die Veilchendame.

Roman von Carl Görlitz.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Kurt bat zunächst, am Diner im Hotel de France theilzunehmen, und die Gräfin folgte ihren Begleitern dorthin.

Helene, welche durch das Mädchen von der abermaligen Rückkehr ihres Bräutigams zu der Gräfin, wenn auch jetzt in Gesellschaft des Herrn v. Below, unterrichtet worden war, hatte in erklärlicher Erregung auf der Lauer gestanden. Als sie draußen die Glasthür des Korridors ins Schloß fallen hörte, ohne daß der Assessor noch einmal zu ihr gekommen war, lief sie in die Zimmer der Gräfin.

Von dem Eckfenster aus sah sie die schöne Frau zwischen den beiden Herren die Straße hinabgehen und konnte deutlich bemerken, wie lebhaft beide sich um sie bemühten.

Bei diesem Anblick brach Helene in Thränen aus und nahm sich vor, den Assessor heute Abend über seine Rücksichtslosigkeit gegen sie zur Rede zu stellen.

Der Assessor seinerseits hatte seine Braut völlig vergessen. Kurts Gegenwart spornte ihn immer mehr an, diesen aus der Gunst der Gräfin zu verdrängen. Es fand ein förmlicher Wettstreit zwischen den jungen Leuten statt, sich dieser ebenso reiz- wie geheimnißvollen Frau angenehm zu machen, und hierdurch wurde die Leidenschaft in beider Brust mit jeder Minute mehr angefacht.

Die Stunde bei der Table d'hôte hatte die heitere Laune bei allen dreien noch erhöht.

„Der Tag ist so schön,“ sagte die Gräfin beim Verlassen des Hotels, „und das Erwachen des Frühlings lockt ins Freie. Möchten Sie mich wohl auf einer Spazierfahrt begleiten?“

„Welch' eine Frage, gnädigste Frau?“ entgegnete Kurt rasch, „wer würde es nicht für das größte Glück und die höchste Auszeichnung halten, an Ihrer Seite einen Ausflug hinaus ins Freie zu machen?“ Bitte, mich auf wenige Minuten zu beurlauben, damit ich das Röthige anordnen kann!“

Damit entfernte er sich und kehrte in das Hotel zurück.

Vor dem Hotel lag eine mit Buchsbaumpyramiden und Oleanderbäumen besetzte Veranda, über welche eine buntgestreifte Markise zeltartig herabfiel.

Hier nahmen die Gräfin und der Assessor Platz; Kurt gesellte sich nach kurzer Zeit wieder zu ihnen, und gleich darauf fuhr die Hotelequipage vor, in welche die Gräfin mit ihren beiden Begleitern einstieg.

Ein in einem benachbarten Walde an einem See romantisch gelegenes Vergnügungslokal war das Ziel der Fahrt.

Man nahm dort den Kaffee ein; dann wurde ein Spaziergang durch den Wald gemacht.

Der Weg längs des Sees, auf dessen anderer Seite der Wald sich hügelartig erhob, war sehr schön.

Binsen und Schilf bekränzten die Ufer des Sees; auf dem Rasen neben dem Fußsteige sproßten die ersten weißen Anemonen und goldgelben Schlüsselblumen, und oben aus den leicht wankenden Tannenwipfeln ertönte jenes geheimnißvolle, wunderbare Rauschen, das den Betrübten noch melancholischer und den Glücklichen noch froher macht.

Dieser ganze Frühlingszauber stimmte die Gräfin sehr heiter.

„Ich hätte nimmer geglaubt,“ sagte sie, daß die Residenz eine so schöne Umgebung hat!“

„Also sind Sie Naturfreundin?“ fragte Kurt.

„Gewiß,“ lautete die Antwort der Gräfin, indem sie sich bückte und einige Schlüsselblumen pflückte, deren süßaromatischen Duft sie dann beim Weitergehen begierig einsog, „ich würde in glücklichen Verhältnissen sehr gern auf dem Lande leben!“

„Das freut mich, zu hören,“ rief Kurt und reichte der Gräfin noch mehrere Waldblumen, die er, ihrem Beispiel folgend, gepflückt hatte, und die sie nun ihrem kleinen Strauße hinzufügte, „auch ich liebe den Aufenthalt auf dem Lande, und mein Schloß hat eine noch schönere Waldumgebung als diese hier!“

Der Assessor ärgerte sich über die wachsende Vertraulichkeit zwischen der Gräfin und Kurt und fühlte sich deshalb immer mehr zur Opposition geneigt.

„Das Landleben,“ warf er achselzuckend ein, „hat doch etwas einförmiges; ich will nichts gegen die Natur sagen, aber das Interessanteste bleibt doch immer, die Krone der Schöpfung, den Menschen, in allen seinen Verschiedenheiten zu betrachten; das ist ein Studium, das immer neue Seiten, unerschöpfliche, reichhaltige Verwickelungen bietet. Daher lobe ich mir das Leben in einer Weltstadt mit ihren Gegensätzen von Glanz und Elend, Arm und Reich, Tugend und Verbrechen, wo sich fortwährend Menschenschicksale entwickeln, wechselvoll wie das Leben selbst, und sich Katastrophen vorbereiten, so überraschend und nervenerschütternd, wie wir sie nie erwartet haben. Wissen wir im großstädtischen Leben doch nie, ob wir bei jeder neuen Bekanntschaft nicht einem geschickten Hochstapler die Hand drücken!“

Die Gräfin schleuderte plötzlich, wie verstimmt, ihren duftenden Frühlingsstrauß in den See.

„Sie sprechen als Jurist,“ sagte sie, und ihre Heiterkeit war augenscheinlich verschwunden, „als Jurist, der keine Illusionen haben kann, und doch ist derjenige zu beklagen, der alles in Ursprung und Folge zergliedert und den Augenblick nicht zu genießen versteht!“

„Ich wäre untröstlich, Frau Gräfin,“ warf der Assessor schnell ein, „wenn ich mir durch meine Bemerkung ihr Mißfallen zugezogen hätte!“

„Durchaus nicht,“ versetzte sie ruhig, aber immer noch trübe und sah den Blumen nach, welche zerstreut auf der Wasserfläche umherschwammen und immer mehr ihren Blicken entschwanden, „Sie haben nur die Wahrheit gesagt, und die Wahrheit darf nie getadelt werden, wenn sie uns auch oft in unseren theuersten Gefühlen verletzt!“

„Sie, Frau Gräfin,“ erwiderte Kurt, „vereinigen so viele Vorzüge in sich, daß Sie auch hierin einen Kompromiß darstellen können; Sie haben gewiß in nichts die Wahrheit zu scheuen und werden sich doch in den holdesten Täuschungen wiegen können!“

Die Gräfin antwortete nicht; sie schien die Fortsetzung dieses Gespräches zu fürchten. Sie erklärte plötzlich, erschöpft zu sein; man trat den Rückweg nach dem Restaurationsgarten an.

Dort war es gegen Abend sehr voll ge-

abgelehnt worden. Eine unter dem Vorsitz des Herrn Buchdruckereibesitzers Büxenstein, des Leiters des Tarifamtes, abgehaltene Versammlung sämmtlicher Interessenten beschloß, nicht in Berathung über diese Angelegenheit zu treten, da der seit Juli v. J. eingeführte neue Tarif genügende Handhabe auch für den Zeitungssatz biete. Die Vertrauensleute der Druckereien wollen demnächst zusammentreten, um den Prinzipalen andere Vorschläge zu unterbreiten.

— Das Reichsgesundheitsamt beginnt demnächst in der stark verseuchten Umgebung Berlins Untersuchungen zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche.

Dresden, 20. Januar. Der König und die Königin werden am 18. ds. nach Mentone abreisen. — Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren, Graf Goluchowski, welcher heute Vormittag dem Staatsminister von Metzsch einen Besuch abstattete, wurde mit dem Sektionsrathe Merey von Kaposmére um 11½ Uhr vom König in einstündiger Audienz empfangen. Heute Abend wird Graf Goluchowski einer Einladung des Staatsministers von Metzsch zum Diner Folge leisten und sodann dem Kammerball am königlichen Hofe beiwohnen.

Lübeck, 20. Januar. Der Bürgerausschuß hat einstimmig den Senatsantrag genehmigt, ein Denkmal für Kaiser Wilhelm den Großen zu errichten. Die Grundsteinlegung soll am 22. März erfolgen.

Ausland.

Paris, 20. Januar. Madame Hippolyte Carnot, die Mutter des verstorbenen Präsidenten der Republik, ist gestorben.

Provinzialnachrichten.

Briesen, 20. Januar. (Landwirthschaftlicher Verein Rynsk.) Der Vorsitzende Herr Wirthschaftsdirektor Neumann eröffnet die Sitzung, indem er darauf hinwies, daß das erste vollendete Jahr für den Verein recht erfolgreich gewesen sei, denn aus diesem Verein seien noch am Ende des Jahres drei andere entsprossen, nämlich der Spar- und Darlehnskassenverein, eine Pferdezuchtgenossenschaft und eine Molkereigenossenschaft. Die beiden ersten Vereine sind schon ins Leben getreten. Dem Spar- und Darlehnskassenverein hat der Herr Präsident der Ansiedelungskommission zu Posen ein Geldspind und sämmtliche Geschäftsbücher als Geschenk zukommen lassen. Auch hat der Herr Oberpräsident 50 Mark zur Begründung des Vereins überwiesen. Die Molkereigenossenschaft ist noch nicht fest gegründet. Der Herr Präsident der Ansiedelungskommission zu Posen ist aber bereit, das Brennereigebäude in Rynsk für den sehr billigen Preis von 4000 Mark herzugeben. An dem Zustandekommen der Molkereigenossenschaft sei deshalb nicht zu zweifeln. Hierauf folgte die Rechnungslegung. Bei der Begründung zählte der Verein 33 Mitglieder, im Laufe des Jahres ist er aber auf 47 gewachsen. Die Einnahme betrug 138,55 Mark, die Ausgabe 29,71 Mark. Für einen Theil des Bestandes soll ein Trieur angeschafft werden. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt.

Culm, 19. Januar. (Kriegerverein. Abhanden gekommener Geldbrief.) In der gestrigen Generalversammlung des Kriegervereins wurde ein Nachtrag zum Sterbekassenstatut angenommen und beschlossen, Kaisers Geburtstag am 26. d. M. im Kaiser Wilhelm-Schützenhause durch deklamatorische Vorträge und Tanz zu feiern. — Einen empfindlichen Verlust hat die Gutsherrschaft Körber in Gorinnen erlitten. Für gelieferte Futterartikel lief vor einigen Tagen vom Proviantamt Graudenz beim Postamt Wiewiorken ein Geldbrief mit 1251 Mk. ein und wurde ein Angestellter der Gutsherrschaft beauftragt, den Brief von der Post abzuholen. Nach der Einkehr im dortigen Wirthshause ist nun dem Betreffenden der Brief abhanden gekommen und alle Schritte zu seiner Wiedererlangung sind bisher erfolglos geblieben.

Schwetz, 19. Januar. (Verschiedenes.) Herr Hove in Jungen hat seine Molkerei für 26 000 Mk. an ein Konsortium von 10 Personen verkauft. — Der hiesige Burggarten ist für 24 000 Mk. von Herrn Manikowski an den Bierverleger Herrn Perske verkauft worden. — Gestern fand eine Hauptversammlung der Ortsgruppe Schwetz des Vereins zur Förderung des Deutschthums statt. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die Entwickelung des Vereins, dann wurden die entworfenen Satzungen angenommen und zwei weitere Vertreter in den Gesammtausschuß gewählt. Im Anschluß daran fand ein Kommers zur Feier des Gedenktages der Kaiserproklamation statt. Die Herren Kreisschulinspektor Kießner und Progymnasialdirektor Baltzer hielten Ansprachen.

Graudenz, 20. Januar. (Todesfall.) Einer unserer ältesten, verdienstvollsten Mitbürger, Herr Stadtältester und Ehrenbürger der Stadt Graudenz, Stadtrath a. D. Julius Gaebel ist heute hier im Alter von fast 87 Jahren gestorben. Aus sehr bescheidenen Anfängen hat Julius Gaebel sich zu einer hochangesehenen Stellung emporgearbeitet, ein alter Graudenzer bezeichnet ihn als das Schwungrad, das ein halbes Jahrhundert hindurch das städtische Getriebe von Graudenz bewegt habe. Bei Gelegenheit des 600jährigen Jubiläums der Stadt Graudenz erhielt Gaebel 1891 den Rothen Adlerorden 4. Klasse.

Osche, 19. Januar. (Gewährung einer Invalidenrente.) Auf ein an den Kaiser gerichtetes Bittgesuch ist dem Altsitzer P. in A., der 1848 in der Provinz Posen am Kampfe gegen die polnischen Insurgenten thätigen Antheil genommen hat, eine fortlaufende jährliche Rente von 120 Mark aus dem Reichsinvalidenfonds bewilligt worden.

Marienburg, 18. Januar. (Eine große Feuersbrunst) wüthetete dem „Ges." zufolge heute früh auf der Besitzung des Herrn Grunau in Fürstenau. Das umfangreiche Stallgebäude wie die Scheune wurden eingeäschert. In den Flammen sind 72 Stück Rindvieh, 32 Pferde und verschiedenes Jungvieh umgekommen.

Danzig, 19. Januar. (Der Zoppoter Mordprozeß) beginnt am Donnerstag vor dem hiesigen Schwurgericht. Der Angeklagten Marie Neumann werden drei Vertheidiger zur Seite stehen und zwar die Herren: Rechtsanwalt Reimann-Danzig als Offizial-, Rechtsanwalt Dr. Sello-Berlin als Wahl- und Referendar Schwarz-Königsberg i. Pr. als freiwilliger Vertheidiger. Am 1. Verhandlungstage findet, nachdem die Geschworenen ausgelost und die Personalien der Angeklagten festgestellt sind, für Gericht, Staatsanwalt, Vertheidiger und Sachverständige ein Lokaltermin in Zoppot statt, bevor in die Verhandlung eingetreten werden wird, da der Staatsanwalt erklärt hat, daß es ohne Besichtigung des Thatortes unmöglich sein werde, zu verhandeln.

Danzig, 20. Januar. (Westpreußische Aerztekammer.) Unter dem Vorsitze des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler und im Beisein des Herrn Oberpräsidialraths v. Pusch und von 10 Mitgliedern der Kammer fand im Oberpräsidialgebäude eine Sitzung statt, in der beschlossen wurde, in den Vorstand für die Dauer der Wahlperiode einen Vorsitzenden, vier Mitglieder und drei Stellvertreter zu wählen. Es wurden darauf gewählt: Zum Vorsitzenden Herr Kreisphysikus Dr. Wodtke-Thorn, zu Mitgliedern die Herren Dr. Wentscher-Thorn, Dr. Arbeit-Marienburg, Dr. Bleyer-Elbing und Dr. Poppe-Marienwerder; zu Stellvertretern die Herren Sanitätsrath Dr. Lucks-Culm, Direktor Dr. Rabbas-Neustadt und Dr. Melzer-Graudenz. Als Delegirte der westpreußischen Aerztekammer in den Aerztekammer-Ausschuß wählte man die Herren Dr. Wodtke-Thorn und als dessen Stellvertreter Dr. Arbeit-Marienburg.

Argenau, 19. Januar. (Treibjagden.) In vergangener Woche ist dem Meister Lampe hierorts noch tüchtig zu Leibe gegangen worden. Im Forstrevier Dombken wurden 13 Hasen und 1 Fuchs, in Bärenberg 26 Hasen und 1 Fuchs, in Schirpitz 48 Hasen, auf der Feldmark Argenau etwa 20 Hasen erlegt. Sonnabend fand noch in Wodek große Treibjagd statt. Ueber das Resultat verlautet nichts.

Posen, 20. Januar. (Propst Szadzinski) hat dem „Dziennik Poznanski" zufolge sein Amt als Propst in Wytaszyce niedergelegt.

Greifswald i. Pom., 20. Januar. (Fünf Kinder ertrunken.) In dem nahen Ostseebade Lubmin geriethen gestern Nachmittag fünf Kinder im Alter von drei bis zwölf Jahren in ein Eisloch und ertranken.

(Weitere Provinzalnachr. s. Beilage.)

Lokalnachrichten.

Thorn, 21. Januar 1897.

— (Geflaggt) haben heute die Kasernements der beiden Infanterieregimenter von der Marwitz Nr. 61 und von Borcke Nr. 21 aus Anlaß der Wiederkehr des Gedenktages von Dijon.

— (Petitionen beim Reichstage.) In dem soeben erschienenen 18. Verzeichniß der bei dem Reichstage eingegangenen Petitionen befinden sich u. a. Petitionen des Schmiedegesellen Albert Knop in Dirschau und des Pächters Johann Lademann in Abbau Krissau bei Rheinfeld (Wpr.), welche um die Bewilligung von Invalidenwohlthaten bitten. Der Militärinvalide Joh. Funk in Mocker und Genossen petitioniren um die Zahlung von Militärinvaliden-Kompetenzen, Wittwen- und Waisengeldern. Mit zahlreichen deutschen Handelskammern haben auch die Aeltesten der Kaufmannschaft in Elbing, das Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Königsberg und die Handelskammer für den Regierungsbezirk Bromberg um Zulassung des Rechtsweges in Zollstreitsachen gebeten. Unter den Petenten um Herabsetzung der Fernsprechgebühren befinden sich auch die Aeltesten der Kaufmannschaft von Elbing, der Magistrat zu Tilsit, das Vorsteheramt der Kaufmannschaft und der Magistrat zu Memel.

— (Wechselstempel.) In den 9 Monaten vom 1. April bis Ende Dezember 1896 hat die Wechselstempelsteuer im Bezirk der Oberpostdirektion zu Danzig 92 412 Mark (gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres mehr 6886 Mk.) ergeben. Im Königsberger Bezirk betrug das Mehr bei 104 925 Mark Einnahme 7410 Mark, im Gumbinner Bezirk bei 40 605 Mark Einnahme 5156 Mark, im Kösliner Bezirk bei 20 192 Mark Einnahme 2407 Mark und im Bromberger Bezirk bei 51 664 Mark Einnahme 5776 Mark.

— (Zur Kaisersgeburtstagsfeier) veranstaltet der Landwehrverein am 26. Januar im Viktoriaetablissement ein Fest, das in Konzert, Gesang, Vorträgen, Theater und Tanz besteht.

— (Allgemeiner deutscher Schulverein), Ortsgruppe Thorn. Am nächsten Montag findet im Schützenhause, Altdeutsches Zimmer, eine Generalversammlung statt.

— (Die Gründung eines Bürgervereins) wurde, wie bekannt, bei Gelegenheit der Stadtverordnetenwahlen angeregt. Die Idee hat wie in der damaligen Versammlung, so auch in weiteren Bürgerkreisen Anklang gefunden, und es ist nunmehr auf morgen, Freitag, eine allgemeine Bürgerversammlung nach dem Schützenhause einberufen, in welcher der Verein gebildet werden soll. Wie uns mitgetheilt wird, soll der Verein ein allgemeiner Bürgerverein sein, und es wird daher für die gemeinnützige Thätigkeit desselben auf die Unterstützung aller Bürgerkreise gerechnet. Auf die Tagesordnung der Versammlung ist auch gleich eine der aktuellsten kommunalen Tagesfragen, die Stadttheaterfrage, gesetzt, zu welcher Herr Baumeister Uebrick einen Vortrag übernommen hat. In einer allgemeinen Diskussion wird Gelegenheit gegeben werden, sich über diese Angelegenheit, für welche das Interesse in allen Kreisen der Bürgerschaft groß ist, nach allen Richtungen auszusprechen.

— (Die Fleischerinnung) hielt gestern ihre diesjährige erste Vierteljahrssitzung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Obermeister mit warmen Worten des dahingeschiedenen Kollegen W. Thomas, der längere Zeit Obermeister der Innung, Vorstandsmitglied des Bezirksvereins und Ehrenmitglied der Innung gewesen ist. Das Andenken wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Ausgeschrieben bezw. freigesprochen wurden drei Lehrlinge, neu eingeschrieben zehn. Es fanden darauf die Wahlen statt. Es wurden gewählt: die Herren A. Wakarecy zum Obermeister, O. Schäffer-Mocker Stellvertreter, G. Tews und W. Rudolph Beisitzer, Julius Finke und August Thomas Prüfungsmeister auf vier Jahre, in den Gesellenausschuß und in den Ausschuß für das Lehrlingswesen die Herren J. Finke und B. Rudolph, ferner als Schiedsrichter die Herren A. Borchardt und W. Romann. Die Kasse hat einen Bestand von 831 Mark 5 Pf. Einem in Noth gerathenen Kollegen wurde eine Beihilfe von 30 Mark bewilligt. Mitgetheilt wurde noch, daß die der Innung gehörenden Alterthümer in einem besonders dazu angeschafften Schranke im städtischen Museum untergebracht sind.

— (Die ostdeutsche Stromschiff-Versicherungsgesellschaft,) der die meisten der auf der Weichsel verkehrenden Weichselkähne angehören, hat ihren bis Dezember d. Js. reichenden Jahresbericht erscheinen lassen, dem wir entnehmen, daß die Einnahmen 41 282 Mark, die Ausgaben 38 298 Mark betrugen und daß die Gesellschaft einen Reingewinn von 11 391 Mark hatte; das Vermögen hat sich im Jahre 1896 auf 111 672 Mark vermehrt. Bei der Versicherungsgesellschaft sind im ganzen 113 Schiffsunfälle gemeldet worden, und zwar sind 22 dieser Unfälle auf der Weichsel, 13 auf der Warthe, 25 auf der Elbe u. s. w. vorgekommen.

— (Schlierseer Bauerntheater.) Zu der gestrigen Abschiedsvorstellung der Schlierseer Bauerntruppe hatte sich wieder ein so zahlreiches Publikum eingefunden, daß das geräumige Viktoriatheater sogut wie ausverkauft war. Vier volle Häuser an aufeinander folgenden Tagen, das ist an unserer Bühne, seitdem wir ohne Stadttheater sind, etwas sehr seltenes. Die Schlierseer haben eine Zugkraft bewiesen, welche alle Gastspiele von Bühnenkünstlern ersten Ranges, die wir in den letzten Jahren hier gehabt haben, weit übertrifft. Durch ihre Eigenart und durch die Natürlichkeit und lebenswahre Charakteristik ihrer Darstellungsweise hat sich die Schlierseer Bauerntruppe mit ihren in frischem Ton geschriebenen und in gesunder Tendenz gehaltenen wirklichen Volksstücken auch hier Sympathie und Anerkennung in allen Kreisen des Theaterpublikums in reichstem Maße erworben. Wenn der Erfolg auf der Gastspielreise durch unsern Osten die Schlierseer für später zu einer zweiten Tournee Anregung geben sollte, dann werden wir sie hier gern wieder begrüßen. Am gestrigen letzten Abend ging die Gebirgsposse „Der Protzenbauer" in Szene, in welcher Xaver Terofal als Quirin eine zweite Probe seiner Meisterschaft als Komiker gab. Der Beifall, der den Gästen aus dem oberbayerischen Gebirgsland zum Abschied zu theil wurde, war ein stürmischer und wollte kein Ende nehmen. Eines frühzeitigeren Schlusses wegen fing die Vorstellung schon um 7 Uhr an, infolge dessen sie bald nach 9 Uhr ihr Ende erreichte. Wahrscheinlich hatten die Gäste die Absicht, noch gestern Abend abzureisen.

— (Symphoniekonzert.) Was viele andere Städte selbst von der Größe Thorns schmerzlich vermissen, haben wir sehr reichlich: gute Militärmusik. Die Zahl der zur hiesigen Garnison gehörigen Militärkapellen ist auf sechs gestiegen und diese sind im Stande, für das musikalische Bedürfniß der Bewohnerschaft unserer Stadt nach jeder Richtung zu sorgen. Es scheint aber, daß das Interesse und die Werthschätzung für gute Musik nicht in dem Maße bei unserer Bewohnerschaft steigt, als sich die Zahl der Militärkapellen vermehrt, man kann beinahe zu einem gegentheiligen Schluß kommen. Früher waren die Symphoniekonzerte der Kapelle des 61. Infanterieregiments immer zahlreich besucht, jetzt, da auch die Kapelle des Infanterieregiments Nr. 21 seit einer Reihe von Jahren Symphoniekonzerte veranstaltet, hat der Besuch dieser musikalischen Veranstaltungen bei beiden Kapellen sehr nachgelassen. Das ist sehr bedauernswerth, denn die künstlerischen Bestrebungen unserer beiden Infanteriekapellen, wie sie sich in den Symphoniekonzerten zeigen, verdienen allseitige Unterstützung. In erster Linie dienen Symphoniekonzerte bei ihrem Charakter als Elitekonzerte dazu, die Militärkapellen auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten und diese zu steigern. Man sollte meinen, auch den Civilbewohnern unserer Stadt könnte es nicht gleichgiltig sein, ob wir besonders tüchtige Militärkapellen haben. Und es sollte doch auch ein Interesse dafür vorhanden sein, daß die Symphoniekonzerte wegen ihres hohen musikalischen Genusses uns erhalten bleiben. Wenn der Besuch sich aber durchaus nicht bessert, dann kann man es den Dirigenten unserer Militärkapellen nicht verdenken, wenn sie die Symphoniekonzerte, die sehr viel Mühe kosten, eingehen lassen. Trotzdem die Wintersaison in den letzten Monaten an künstlerischen musikalischen Veranstaltungen, wie Künstlerkonzerte 2c. nichts geboten, war das zweite Symphoniekonzert der Kapelle des 21. Regiments, welches gestern Abend im Artushofsaale stattfand, nicht besser wie das erste besucht; diesmal hatte der Konzertbesuch allerdings unter der Konkurrenz der gestrigen Abschiedsvorstellung der Schlierseer zu leiden. Recht zahlreich war das Offizierkorps vertreten, sonst hätte es mit dem Besuch noch schlechter ausgesehen. Das Programm zeichnete sich durch schöne Wahl aus und wurde unter der Leitung des Herrn Kapellmeister Hiege in anerkennenswerthester Weise ausgeführt. An die herrliche Symphonie in C-moll von Beethoven, von welcher der Andante-Satz den Zuhörer besonders fesselt, schloß sich die Ouverture z. Op. „Lodoiska" von Cherubini und das eigenartige, durch großartige Instrumentation entzückende „Waldweben" aus dem Musikdrama „Siegfried" von Wagner. Den Schluß bildete eine aus fünf Sätzen bestehende Suite von Dvorak, der von den neueren Komponisten einer der bekanntesten und beliebtesten ist. So bot das Konzert genug des Gediegenen, um alle Zuhörer voll zu befriedigen. Wenn der Besuch auch schwach war, an Beifall fehlte es darum aber nicht, und dieser wird die Kapelle wenigstens in etwas entschädigt haben.

— (Polizeibericht.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 2 Personen genommen.

— (Gefunden) eine Partie Wickelband in der Brombergerstraße. Von der königl. Staatsanwaltschaft als gefunden eingeliefert: ein Asser-

---

worden, und in dem Trubel der Gäste bot sich in den Beobachtungen fortwährend Stoff zu leichter Unterhaltung, die alles ernstere ausschloß.

Der Vollmond ging auf und spielte sich in den Fluten des schilfumkränzten Waldsees; es war einer jener schönen, warmen Frühlingsabende, die uns schon den Sommer herbeizuzaubern scheinen, und die Temperatur blieb so angenehm, daß die Gräfin wünschte, auch noch den Thee im Freien zu nehmen.

Erst spät kehrte sie in Gesellschaft der beiden Herren nach der Stadt zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sonne.

Unter den Leuchten des Himmels ist keine für die Erde wichtiger, als die Sonne. Nicht nur der Wechsel von Tag und Nacht hängt von ihr ab, nicht nur die Jahreszeiten werden von ihr geregelt — alles Leben auf der Erde verdankt einzig ihr sein Dasein, Mensch und Thier, Baum und Strauch sind Geschöpfe der Sonne, ihr Licht, ihre Wärme erhält alles Leben auf Erden. Es ist daher selbstverständlich, daß die Forscher, die die Körper des Himmels in den Kreis ihrer Untersuchungen ziehen, sich vorzugsweise mit der Sonne beschäftigen. Wohl kein Tag vergeht, an dem nicht die Fernrohre auf das große Zentralfeuer gerichtet sind — und trotz aller Mühen kann uns heute noch keiner der Gelehrten eine zuverlässige Antwort geben auf die Frage, was ist die Sonne? Mit unbewaffnetem Auge sehen wir sie als runde, gelbliche Scheibe von blendendem Glanz.

Nehmen wir ein Fernrohr zu Hilfe, so gewahren wir bald, daß diese Scheibe durchaus nicht gleichmäßig hell ist. Sie erscheint vielmehr netzartig gegliedert, als ob lauter Weizenkörner dicht nebeneinander gelagert seien. Diese „Granulation" hat vor einiger Zeit Professor Scheiner in Potsdam durch die Wirkung von Wellenbewegungen auf der Sonne zu erklären versucht. Es wären darnach diese Weizenkörner ebenso entstanden, wie unsere Schäfchenwolken, mit denen sie auch im Aussehen eine gewisse Aehnlichkeit zeigen. Außerdem finden wir dunkle Flecke auf der Sonnenscheibe, bald größer, bald kleiner, von den mannigfachsten Formen. Bei den größeren umgiebt den eigentlichen dunkelsten Sonnenfleck noch ein Hof, der weniger dunkel erscheint. Wir sehen, wie diese Flecken sich immer in derselben Richtung über die Sonnenscheibe hin bewegen, und schließen daraus, daß die Sonne sich dreht. Bei genauerer Beobachtung stellen wir aber fest, daß die Umdrehungsgeschwindigkeit nicht überall auf der Sonne dieselbe ist. Am größten finden wir sie am Sonnenäquator. Hier beträgt die Umdrehungsdauer nur fünfundzwanzig Tage. Je weiter man dann nach den Polen zu geht, um so langsamer wird die Bewegung der Sonne, Unter einer Breite von fünfzig Grad beträgt die Umdrehungsdauer schon siebenundzwanzig Tage. — Außer den dunklen Flecken zeigt uns das Fernrohr auch hellere Stellen auf der Sonne, namentlich in der Nähe des Randes finden wir mannigfaltig gekrümmte und verschlungene Lichtadern, die „Fackeln" genannt werden und sich, wechselnd an Anzahl, Gestalt und Helligkeit, oft Tausende von Meilen hinziehen.

Alle diese Erscheinungen haben wir uns auf der Oberfläche einer feurig-flüssigen Kugel zu denken, die nun noch von einer ausgedehnten gasförmigen Hülle umgeben ist. Diese können wir freilich in der Regel nicht sehen. Wenn aber bei einer totalen Sonnenfinsterniß der Mond die blendende Helligkeit der Sonnenscheibe abhält, dann sehen wir diese Gashülle, die Sonnenkorona, in mildem Lichte erstrahlen. Wie ein Heiligenschein umgiebt sie den Mond, der tief schwarz erscheint; doch nicht gleichmäßig rund ist die Korona, sondern von unregelmäßiger, wechselnder Form. In ihr finden wir dann an einzelnen Stellen des Mondes rosenfarbige Gewächse, die Protuberanzen, die bald wie Wolken, bald wie Flammen erscheinen, bald das Aussehen gigantischer Riesenbäume haben, bald auch einer leuchtenden Fontäne gleichen.

Durch das Spektroskop ist unzweifelhaft festgestellt, daß der Sonnenkern feurig-flüssig ist. Die Fraunhoferschen Linien im Sonnenspektrum enthüllen uns ebenso deutlich das Vorhandensein einer Gashülle, in der alle möglichen auf Erden bekannten Elemente vorhanden sind. Im Spektrum der Sonnenflecken finden wir einige dieser dunkeln Linien erheblich verbreitert, und zwar dieselben, die im Spektrum der Protuberanzen hell erscheinen. Wir schließen daraus, daß bei den Sonnenflecken das Licht durch verhältnißmäßig dichte Gasmassen dringen muß, und zwar durch Gasmassen derselben Art, wie wir sie in den Protuberanzen vor uns sehen. Das Spektrum der Korona endlich ist durchweg kontinuirlich und nur im Grün von einer hellen Linie durchsetzt. Die Korona sendet uns darnach reflektirtes Sonnenlicht zu, darauf deutet das kontinuirliche Spektrum hin, doch ist in ihr auch ein glühendes Gas vorhanden, das auf Erden nicht vorkommt. Ihm gehört die grüne Linie an, man hat ihm den Namen Koronium gegeben, und es dürfte bei weitem leichter sein, als das leichteste Gas, das wir kennen, das Wasserstoffgas.

Hn.

pat aus der Strafsache Bogdanowicz 52 Pfg. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Viehmarkt.) Auf dem heutigen Viehmarkt waren 161 Schweine aufgetrieben, darunter 19 fette. Bezahlt wurden 34—36 Mk. für bessere Qualität und 32—33 Mk für geringere Qualität pro 50 Kilo Lebendgewicht.

Podgorz, 21. Januar. (Unterschlagung.) Der Malergehilfe W. von hier hat das Sparkassenbuch seiner Braut auf irgend eine Weise an sich zu bringen gewußt, er fälschte die Unterschrift und erhob von der Sparkasse in Thorn 300 Mk., wofür er sich zunächst fein einkleidete und den Rest bis auf 50 Mark verjubelte. Bei seiner Verhaftung, die Montag Abend erfolgte, leistete er dem Polizeibeamten energischen Widerstand. Gestern wurde W. der königlichen Staatsanwaltschaft zu Thorn zugeführt.

K **Gremboczyn**, 20. Januar. (Messeraffaire.) Am vergangenen Sonntag Abend sind die beiden Gebrüder Willy und Reinhold Berg von zwei Arbeitern arg verletzt worden, indem sie mehrere Wunden am Kopfe davongetragen haben, die von Messerstichen odee Schlägen mit einem Bierglase herrühren. Der eine schwer Verletzte ist des starken Blutverlustes wegen in das Krankenhaus gebracht worden. Der Staatsanwaltschaft ist die Sache bereits angezeigt.

(Weitere Lokalnachr. siehe Beilage.)

Mannigfaltiges.

(Der größte Theil der Werthpapiere), Dokumente und Silbersachen, welche nach dem auf Bankier Kohn in Pleß verübten Raubmorde vermißt wurden, ist im Dorfe Guhrau gefunden worden.

(Todesurtheil.) Das Schwurgericht zu Landsberg a. W. sprach am 18. Januar über die Eisenbahnarbeiter Tabbert und Müller aus Neuwedell das Todesurtheil. Die Verurtheilten waren in der Nacht zum 28. November vom Hilfsweichensteller Pichoki auf dem Bahnhofe zu Neuwedell bei einem Strohdiebstahl betroffen worden; aus Angst, daß er sie anzeigen werde, ermordeten sie ihn.

(Verhaftung eines Raubmörders.) Der Mann, der in Mohringen gegen die Lehrerin Pusch einen Raubmordversuch und ein Sittlichkeitsattentat verübte, ist in Osterode (Harz) von dem Forstaufseher Rose festgenommen worden. Er nennt sich Mahn und hat die That eingestanden.

(Wegen Verdachtes der Unterschlagung) von 50000 Mark in Erbschaftssachen wurde die Gattin des Agenten Joseph Schmitz in M.-Gladbach verhaftet.

(Der Scheidungsprozeß Chimay.) In der Verhandlung vor dem Charleroier Zivilgericht erklärte der Advokat Kammerpräsident Beernaert, wenn das Tribunal nicht die glatte Scheidung ausspreche, so werde ganz Europa darüber lachen. Die Advokaten des Fürsten beanspruchen für ihren Klienten 75000 Mark Alimente. Der Staatsanwalt giebt sein Gutachten in 14 Tagen ab.

Die Geißel des Orients.

Erzittre Welt, ich bin die Pest,
Ich komm' in alle Lande ....
Mein Blick ist Fieber, feuerfest
Und schwarz ist mein Gewande
Herm. Lingg.

Schon lange vor den Tagen, wo Herm. Lingg sein vieldeklamirtes Pest-Lied dichtete, glaubte das europäische Abendland mit dem beruhigenden Gefühl der Sicherheit alle Nachrichten hinnehmen zu dürfen, die ihm von Osten her über ein neues Auftreten dieser gefürchteten Geißel des Orients zugingen. Dieses Gefühl der Sicherheit ist nun plötzlich durch die jüngsten Nachrichten über den Wiederausbruch der verheerenden Seuche in Indien erheblich erschüttert worden, weil die unter dem „Zeichen des Verkehrs" stehende Neuzeit einen weit ausgedehnteren Personen- und Waarenaustausch mit dem Orient unterhält und damit die Gefahr einer theilweisen Ansteckung des Abendlandes durch die zahlreichen Schiffsverbindungen zwischen Indien und zunächst Egypten, dann aber auch den Häfen Süd- und Mitteleuropas aufs neue nahegelegt. War doch auch die Hamburger Cholera-Epidemie unseligen Angedenkens auf eine solche Einschleppung durch das Personal eines dort anlangenden Orientdampfers zurückzuführen, und alarmirte doch eben wieder ein ähnlicher, rechtzeitig inhibirter Fall von Choleraeinschleppung in dem englischen Kriegshafen Plymouth nicht nur dieses Land, sondern alle mit ihm benachbarten Küstenländer. Nun, das neueste Schreckgespenst, das zur Zeit im fernen Osten sein drohendes Haupt erhebt, ist die Pest. „Ein wenig Fieber, etwas Mattigkeit, ein Geschwür, einige Stunden Krankheit, und man stirbt ohne irgend eine jener widerlichen Komplikationen anderer epidemischen Krankheiten." So wird die yünnanesische Beulenpest in ihrer Einwirkung auf das Gefühl der Kranken von einem ihrer besten Kenner geschildert, dem in neuerer Zeit schon oft genannten Arzte Dr. Yersin, einem Schüler der Professoren Pasteur und Roux in Paris, doch selbst aus Morges in der Schweiz gebürtig. Nach seiner Ansicht wird die seit 1894 in den großen südchinesischen Küstenplätzen, seit 1896 in Britisch-Indien und im südlichen Arabien aufgetretene Seuche ihren Weg auch bis nach Europa vollenden. Er hält sie für den schwarzen Tod selbst und schildert sie, der „Köln. Ztg." zufolge, wie folgt: „Die Krankheit zeigte die klinischen Kennzeichen der alten Beulenpest des Mittelalters. Im folgenden will ich sie beschreiben: Plötzlicher Ausbruch nach einer Inkubation von 4½ bis 6 Tagen, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit. Der Kranke wird rasch von heftigem Fieber ergriffen, das oft mit Irrereden verbunden ist. Vom ersten Tage an tritt gewöhnlich eine einzige Beule auf, die in 75 Fällen unter 100 ihren Sitz in der Lendengegend, in 10 Fällen in der Achselhöhle, selten im Nacken oder an anderen Körpertheilen hat. Die Geschwulst erreicht sehr schnell den Umfang eines Hühnereis. Der Tod tritt gewöhnlich nach Verlauf von 48 Stunden ein, nicht selten aber früher. Wird das Leben über fünf bis sechs Tage erhalten, so ist bessere Aussicht. Die Geschwulst ist dann weich geworden. Man kann sie schneiden, um dem Eiter den Austritt zu eröffnen. In einigen Fällen hat die Beule nicht Zeit, sich auszubilden. Dann beobachtet man nur Blutergüsse aus den Schleimhäuten oder einen fleckigen Ausschlag auf der Haut. Die Sterblichkeit ist sehr hoch. Sie beträgt sogar in den Hospitälern fast 95 Prozent. Der weiche Geschwürsinhalt besteht in allen Fällen aus einem Brei von kurzen, dicken Bazillen mit abgerundeten Enden. Manchmal scheinen die Bazillen eingekapselt zu sein. In allen Geschwüren der Kranken finden sie sich in sehr großen Mengen, hin und wieder auch im Blute, hier jedoch in weit geringerer Zahl und nur bei schweren, zum Tode führenden Fällen. Meine Beobachtungen haben mich überzeugt, daß Injektionen gewisser Kulturen oder Varietäten dieses spezifischen Bazillus, die wenig oder keine Giftigkeit mehr besitzen, den geimpften Thieren eine unzweifelhafte Immunität gegen die Pest verleihen."

Diese Erfahrungen hatte Dr. Yersin 1894 in Hongkong sammeln können, wohin er sich im Auftrage des französischen Kolonialamtes zum Studium der Pest begeben hatte. Für Yersins Versuche ist von größter Wichtigkeit, daß die von ihm in Yünnan beobachtete Pest nicht wie die indische Cholera wesentlich auf den Menschen beschränkt ist. An ihr erkranken auch Ratten, — diese sogar zuerst — und Wiederkäuer. Die Ratten sollen geradezu übertragend wirken, indem sie beim Nahen des Todes die Furcht vor den Menschen verlieren und schaarenweise in die Wohnungen kommen, um dort zu sterben. So war es für Yersin nicht allzu schwer, umfassende Versuche anzustellen und schon innerhalb eines Jahres die heilende Lymphe zu entdecken und herzustellen. Dieser Theil seiner Arbeiten wurde nach der Rückkehr in Indochina ausgeführt. In Nha-Trang, einem abgelegenen Orte der anamitischen Küste, richtete er sich ein Laboratorium für Lymphebereitung und Thierversuche ein. Im Jahre 1896 wurde, wie schon in früheren Berichten mitgetheilt, von seiner Entdeckung die erste praktische Probe bestanden. Seine Bemühungen stießen auf eine unvorhergesehene Schwierigkeit: das Mißtrauen der Chinesen gegen europäische Aerzte. In Kanton, wohin sich Yersin zuerst begeben hatte, wäre er fast gesteinigt worden. Doch gelang es ihm schon dort, drei Schüler der Mission zu heilen. Seinen Haupterfolg erreichte er in Amoy, wohin er dem Gange der Epidemie folgte. Dort behandelte er 23 Pestkranke und heilte 21. Er gewann dadurch nicht allein die Anerkennung, sondern sogar die Verehrung der Chinesen.

Nach den neuesten Mittheilungen sterben in Bombay täglich durchschnittlich 170 Personen an der Pest. Die Zahl nimmt eher zu als ab. In der letzten Woche sind drei Europäer an der Seuche gestorben. In Karachi sind 320 Erkrankungen und 293 Todesfälle, in Bandra 180 Erkrankungen und 129 Todesfälle vorgekommen. Die Militärbehörden fürchten, die Pest möge die europäischen Regimenter der Garnison ergreifen. Sie schlagen deshalb vor, ein Lager an der anderen Seite des Hafens von Bombay zu errichten.

Zur Beruhigung aller schreckhaften Gemüther sei indessen hinzugefügt, daß Länder mit wirklicher sanitärer Organisation heute nicht viel von der Pest zu fürchten haben. Sie ist mehr eine Krankheit der unzivilisirten Naturvölker und sonderlich derer des Orients, wo sanitäre Vorsichtsmaßregeln eben völlig ignorirt werden. Die große Menge des Volkes sieht dort absolut nicht ein, was sie nützen sollen. Sie sieht nichts Schlimmes darin, denselben Behälter zum Trinken, Waschen und Baden zu benutzen. In der Nähe der indischen Städte und Dörfer werden die todten Thiere und Schmutz aller Art abgelagert. Cholera, Fieber und andere Krankheiten, welche jährlich Hunderttausende dahinraffen, werden als Heimsuchungen Gottes betrachtet, denen zu entgehen eine Unmöglichkeit ist, wenn es nicht unfromm wäre, es zu versuchen. Mit Abscheu und Entrüstung blickt die indische Bevölkerung auf die gesundheitlichen Vorschriften, welche die Regierung in Bazaren und Pilgerorten angeordnet hat.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. Januar. Gestern Abend fand im königlichen Schloß eine große Defilircour vor dem Kaiserpaar statt, in Gegenwart der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Unter den den Majestäten vorgestellten Personen befanden sich viele Herren und Damen aus dem Auslande, namentlich Angehörige des diplomatischen Korps.

Pest, 20. Januar. Die Bergarbeiter in der der Staatseisenbahn gehörenden Kohlengrube in Anina zogen erregt über die von der Direktion angeordnete Erhöhung der Beiträge zu der Bruderlade in Schaaren mit ihren Frauen lärmend vor das Direktionsgebäude. Die Gendarmerie schritt ein. Ein Gendarmerie-Lieutenant wurde durch einen Steinwurf schwer verwundet. Die Gendarmerie gab Salven ab. Acht Arbeiter und zwei Frauen wurden getödtet, zwölf Personen schwer verwundet, darunter vier Frauen. Darauf flohen die Arbeiter. Militär wurde requirirt, da eine Ausdehnung der Unruhen befürchtet wird.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Berlin, 20. Januar. (Städtischer Centralviehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 635 Rinder, 8415 Schweine, 1744 Kälber, 1368 Hammel. — Vom Rinderauftrieb blieben etwa 300 Stück unverkauft; die Preise des letzten Sonnabend waren nur schwer zu erzielen. 3. 41—44, 4. 34—40 Mk. pro 100 Pfund Fleischgewicht. — Der Schweinemarkt verlief heute ruhig und wird nicht geräumt. 1. 49—50, ausgesuchte Posten darüber; 2. 47—48, 3. 44—46 Mk. pro 100 Pfund mit 20 pCt. Tara. — Der Kälbermarkt gestaltete sich schleppend. Mittel- und geringe Waare war sehr schwer verkäuflich. Es ist Ueberstand zu erwarten. 1. 56—58, ausgesuchte Waare darüber, 2. 38—54, 3. 40—45 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. — Am Hammelmarkt fanden ungefähr 400 Stück zu ziemlich unveränderten Preisen Käufer.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.*)

	21. Jan.	20. Jan.
Tendenz d. Fondsbörse: fester.		
Russische Banknoten p. Kassa	216—55	216—60
Warschau 8 Tage	216—10	216—15
Oesterreichische Banknoten	170—	170—10
Preußische Konsols 3 %	98—75	98—70
Preußische Konsols 3½ %	103—70	103—70
Preußische Konsols 4 %	104—	103—80
Deutsche Reichsanleihe 3%	98—60	98—40
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	103—70	103—60
Westpr. Pfandbr. 3% neul. II.	95—	94—90
Westpr. Pfandbr. 3½ % „ „	100—60	100—50
Posener Pfandbriefe 3½ %	100—25	100—20
„ „ 4 %	102—30	102—10
Polnische Pfandbriefe 4½ %	67—80	67—85
Türk. 1 % Anleihe C	22 10	21—95
Italienische Rente 4 %	91—40	91—30
Rumän. Rente v. 1894 4 %	89—	89—
Diskon. Kommandit-Antheile	211—50	210—
Harpener Bergw.-Aktien	182—90	182—60
Thorner Stadtanleihe 3½ %	101—50	101—50
Weizen gelber: loko	—	—
loko in Newyork	97½	97 c
Roggen: loko	121-127,5	127—
Hafer: loko	133—147	133—147
Rüböl: Januar	—	—
Spiritus:		
50er loko	58—90	58—30
70er loko	39—30	38—80
70er Januar	—	—
70er Mai	44—	43—60

Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 5½ resp. 6 pCt.

*) Die Notirungen für landwirthschaftliche Produkte werden jetzt vom Berliner Telegraphenbureau auf Grund privater Ermittelungen gemeldet.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag den 22. Januar 1897.
Evangelisch-lutherische Kirche: abends 6½ Uhr Abendstunde: Superintendent Rehm.

Standesamt Mocker.

Vom 14. bis einschl. 21. Januar 1897 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Stellmacher August Hennig, T. 2. Arbeiter Bernhard Betlejewski, T. 3. Kutscher Albert Jeschke, S. 4. Malermeister Max Leppert, S. 5. Amtsdiener Wilhelm Wiedermann, T. 6. Ingenieur Friedrich Raapke, S. 7. Vizefeldwebel Paul Schmidt, T. 8. Maschinist Franz Dylewski, S. 9. Arbeiter Franz Stendel-Schönwalde, S. 10. Arbeiter Karl Renz, T. 11. Arbeiter Julius Bey-Neu Weißhof, S. 12. Arbeiter Joseph Zientarra, S. 13. Schlossermeister Wilhelm Czerwionka-Rubinkowo, T. 14. Arbeiter Johann Rygelski, S. 15. Arbeiter Friedrich Müller, S. 16. Telegraphenassistent Oskar Fischer, T. 17. Arbeiter August Neumann, S. 18. Schmied Franz Blaszkiewicz, T. 19. Arbeiter Wilhelm Paetsch, S. 20. Arbeiter Karl Mielke, T. 21. Sergeant Bernhard Schroeter, T. 22. Eigenthümer Gustav Mielke, T. 23. Schmied Gustav Klotz, S.

b. als gestorben:

1. Thomas Gozda, 3 W. 2. Wladislaus Sarnowski, 5 J. 3. Stephan Lantecki-Schönwalde, 5 M. 4. Arbeiter Johann Suchmilski, 29 J. 5. Hedwig Grott, 6 J. 6. Todtgeburt. 7. Otto Rogalla, 6 W. 8. Zientarra ungenannt ½ Stunde.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Arbeiter Boleslaus Winarski und Wittwe Johanna Kalinowski. 2. Besitzer Johannes Wunsch und Evelina Salewski.

22. Januar. Sonn.-Aufgang 8.05 Uhr.
Mond-Aufgang 9.28 Uhr.
Sonn.-Unterg. 4.20 Uhr.
Mond-Unterg. 9.12 Uhr Morg.

Bekanntmachung.

Für das Vierteljahr 1. Januar bis 31. März d. Js. haben wir folgende Holzverkaufstermine anberaumt:

1. Sonnabend den 23. Januar d. J. vorm. 10 Uhr in Barbarken.
2. Montag den 25. Januar d. J. vorm. 10 Uhr in Renczkau im Gasthause von Splittstößer.
3. Montag den 8. Februar d. J. vorm. 10 Uhr im Oberkurg zu Pensau.
4. Montag den 22. Februar d. J. vorm. 10 Uhr in Barbarken.
5. Montag den 8. März d. J. vorm. 10 Uhr im Oberkrug zu Pensau.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf gegen Baarzahlung gelangen folgende Hölzer:

1. Nutzholz.

a) **Barbarken:** Jagen 38: 126 Stück Kiefern mit 68,86 Fm. Inhalt, 445 Stangen 1.—3. Kl.; Jagen 48: ca. 120 Fm. Kiefern-Nutzholz (starke Stammabschnitte); Jagen 52: ca. 30 Fm. schwaches Nutzholz und 400 Stangen 1. bis 3. Klasse;

b) **Ollek:** Jagen 64: 167 Stück Kiefern mit 68,93 Fm., 104 Bohlstämme, 350 Stangen 1. bis 3. Kl.; Jagen 76: 60 Stück Kiefern mit 21,37 Fm., 35 Bohlstämme, 70 Stangen 1. bis 3. Klasse; Jagen 70a: 5 Stück Kiefern mit 1,64 Fm., 17 Stangen 1. und 2. Kl.; Jagen 80 und 83: ca. 150 Stück Kiefern mit ca. 50 Fm., 200 Stangen 1. bis 3. Klasse; Jagen 88 (Chorab): 13 Erlenstammabschnitte mit 3,08 Fm.;

c) **Guttau:** Jagen 99 (Durchforstung): ca. 100 Stück meist schwächeres Kiefern-Bauholz; Jagen 70, 97, 95, (Schläge): ca. 25 Fm. Eichen- und Birkennutzenden und ca. 20 Rm. (2 Mtr. lange) Eichennutzrollen (Pfahlholz);

d) **Steinort:** Jagen 110: 22 Stück Kiefern mit 17,60 Fm

2. Brennholz (Kiefern).

a) **Barbarken:** Jagen 31, 38, 52 und 48 (Schläge): Kloben, Spaltknüppel, Reisig 1. und 3. Kl.; Totalität (Trockniß): 150 Rm. Kiefern-Reisig 2. Kl. (trockne Stangenhaufen), 15 Rm. Kiefern-Kloben, 14 Rm. Kiefern-Spaltknüppel;

b) **Ollek:** Jagen 64, 70, 76, 80 und 83 (Schläge): Kief.-Kloben, Spaltknüppel und Reisig 1. Kl.; Jagen 56: 72 Rm. Kiefern-Reisig 2. Kl. (grüne Stangenhaufen); Jagen 55, 61 und 69 (Durchforstungen): ca. 500 Rm. Kiefern-Reisig 2. Klasse (grüne Stangenhaufen); **Totalität:** ca. 450 Rm. Kiefern-Reisig 2. Kl. (trockne Stangenhaufen;

c) **Guttau:** Jagen 70, 95, 97 u. 99 (Schläge), sowie Totalität: Kiefern-Kloben, Spaltknüppel, Stubben und Reisig 1. Klasse; Jagen 78, 79 und 85 (Durchforstungen): ca. 400 Rm. Kiefern-Reisig 2. Klasse (grüne Stangenhaufen); **Außerdem** aus dem Einschlage des Winters 1895/96 (trocken): Kiefern-Kloben, Spaltknüppel und Stubben;

d) **Steinort:** Jagen 109, 119 und 132: Kiefern-Stubben und Reisig 1. Kl.; Jagen 107 und 137: (Durchforstungen): ca. 400 Rm. Kiefern-Reisig 2. Klasse (grüne Stangenhaufen); **Totalität:** (trocken) Kiefern-Kloben, Spaltknüppel und Stubben.

Auskunft über die vorstehend bezeichneten Hölzer ertheilen die betreffenden Belaufsförster.

Thorn den 15. Januar 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am 1. d. Mts. fällig gewesenen und noch rückständigen Mieths- und Pachtzinsen für städtische Grundstücke, Plätze, Lagerschuppen, Rathhausgewölbe und Nutzungen aller Art, sowie Erbzins- und Kanon-Beträge, Anerkennungsgebühren u. s. w. sind zur Vermeidung der Klage und der sonstigen vertraglich vorbehaltenen Zwangsmaßregeln nunmehr innerhalb 8 Tagen an die betreffenden städtischen Kassen zu entrichten.

Thorn den 20. Januar 1897.

Der Magistrat.

Militär-Reklamationen.

Bezüglich der Anträge um Zurückstellung der Militärpflichtigen von der Einziehung zum Militärdienste wird folgendes bekannt gemacht:

Gesetzlichen Grund auf Zurückstellung haben:

1. die einzigen Ernährer hilfsloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister,
2. der Sohn eines zur Arbeit und Aufsicht unfähigen Grundbesitzers, Pächters oder Gewerbetreibenden, wenn dieser Sohn die einzige und unentbehrliche Stütze zur wirthschaftlichen Erhaltung des Besitzes, der Pachtung oder des Gewerbes ist,
3. der nächstälteste Bruder eines vor dem Feinde gebliebenen oder an den erhaltenen Wunden gestorbenen oder infolge derselben erwerbsunfähig gewordenen oder im Kriege an Krankheit gestorbenen Soldaten, sofern durch die Zurückstellung den Angehörigen des letzteren eine wesentliche Erleichterung gewährt werden kann,
4. Militärpflichtige, welchen der Besitz oder die Pachtung von Grundstücken durch Erbschaft oder Vermächtniß zugefallen, sofern ihr Lebensunterhalt auf deren Bewirthschaftung angewiesen und die wirthschaftliche Erhaltung des Besitzes oder der Pachtung auf andere Weise nicht zu ermöglichen ist,
5. Inhaber von Fabriken und anderen gewerblichen Anlagen, in welchen mehrere Arbeiter beschäftigt sind, sofern der Betrieb ihnen erst innerhalb des dem Militärpflichtjahre vorangehenden Jahres durch Erbschaft oder Vermächtniß zugefallen und deren wirthschaftliche Erhaltung auf andere Weise nicht möglich ist. Auf Inhaber von Handelshäusern entsprechenden Umfanges findet diese Vorschrift sinngemäße Anwendung.

Durch Verheirathung eines Militärpflichtigen können Ansprüche auf Zurückstellung nicht begründet werden.

Reklamationen müssen **spätestens** bis zum **1. Februar d. Js.** dem **Königlichen Landrathsamte** eingereicht werden. **Soll die Reklamation durch Erwerbsunfähigkeit der Eltern und Brüder der Reklamanten begründet werden, so müssen sich diese Angehörigen der Ersatz-Kommission persönlich vorstellen oder aber, falls ihr Erscheinen nicht möglich sein sollte, die Erwerbs- resp. Arbeitsunfähigkeit durch Atteste des Kreisphysikus nachweisen, welche den Reklamationen beizufügen sind.**

Alle Reklamationen, welche der Ersatz-Kommission zur Begutachtung und Prüfung nicht vorgelegen haben, werden von der Ober-Ersatz-Kommission in der Regel garnicht in Erwägung gezogen, sondern zurückgewiesen, sofern die Veranlassung zur Reklamation nicht nach beendetem Ersatz-Geschäft entstanden ist.

Die Angehörigen der Heerespflichtigen werden hierdurch auf die rechtzeitige Anbringung begründeter Reklamationen aufmerksam gemacht.

Thorn den 19. Januar 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An Erneuerung des Abonnements betreffend den Einkauf erkrankter Dienstboten, Handlungsgehilfen, Handlungslehrlinge zur freien Kur im städtischen Krankenhause wird erinnert.

Einkaufsgeld 3 bezw. 6 Mark für Person und Jahr.

Thorn den 20. Januar 1897.

Der Magistrat.

Aufruf!

In mühevollem, opferfreudigem Schaffen ist die Organisation unseres ostafrikanischen Schutzgebietes, des größten deutschen Kolonialbesitzes, begründet und der Boden für den weiteren Ausbau des großen Werkes bereitet worden. Seit seiner Besitzergreifung sind erst 12 Jahre verflossen; in dieser wahrlich kurzen Spanne Zeit ist großes geschaffen worden, aber **mehr** bleibt zu thun. Wenn wir die erste und vornehmste Aufgabe eines kolonisirenden Volkes erfüllen wollen: dem durch Jahrhunderte währende Sklavenjagden und Kriegszüge verheerten Lande volle Ruhe und Frieden, die Grundbedingungen für jede segensreiche kulturelle Entwickelung, zu geben, so dürfen wir vor Opfern nicht zurückschrecken. Wir dürfen nicht zögernden Fußes an der Thorschwelle, an der Meeresküste stehen bleiben, sondern müssen — dies bleibt eine unabwendbare Pflicht — auch an unserer Binnengrenze gleichwie am Nyassa-See an den Gestaden des **Tanganyika** ein Bollwerk deutscher Macht gegen die friedlosen Stämme des weiten zentralafrikanischen Steppengebietes aufrichten, um mit Energie jede Gefährdung der Landesruhe schon im Keime ersticken, für **Handel und Wandel** die Wege in das Herz Afrikas offen halten, und den dort seit Jahren u. a. auf den Stationen Karema, Usipa und Kala erfolgreich im christlichen Kulturwerk thätigen **Missionen** ein starker Schirm und Schutz sein können.

Wohl hat die kaiserliche Regierung in Erkenntniß der wichtigen Lage eine Militärstation in dem alten Handelsemporium **Udjidji** errichtet, aber die Bedeutung dieser Station bleibt eine untergeordnete, wenn ihr nicht bald durch die Zuführung eines **kleinen, aber seetüchtigen Dampfers** eine Freiheit der Bewegung gegeben wird, die allein sie zur Beherrscherin der langgestreckten Ufer und zur Wächterin von Friede und Ordnung machen kann.

Wenn auch der deutsche Reichstag den kolonialen Forderungen stets ein bereitwilliges Entgegenkommen gezeigt hat, so können doch für die Beschaffung eines **so dringend erforderlichen Dampfers auf dem Tanganyika** Reichsmittel leider nicht in Anspruch genommen werden, und doch ist gerade dieser Dampfer **eine der dringendsten Forderungen der Gegenwart**, die von allen Kennern Ostafrikas einstimmig anerkannt wird; denn nur mit Hilfe eines Dampfers kann das fruchtbare Gebiet des Tanganyika **wirthschaftlich** erschlossen und können seine Naturschätze gehoben werden. Um an dieser Stelle, wo die Reichsmittel versagen, in die Bresche einzuspringen, ist unter dem Protektorat **Sr. Hoheit des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg** ein Komitee angesehener Männer aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes zusammengetreten. Zahlreiche Spenden sind dem Dampferfonds bereits zugeflossen, aber sie genügen bei weitem noch nicht, um das für die Entwickelung Deutsch-Ostafrikas hochwichtige Unternehmen erfolgreich durchführen zu können. Wir richten daher an alle national gesinnten Deutschen die herzliche Bitte, ihre schon oft erprobte Opferfreudigkeit von neuem bethätigen und ihr Scherflein beitragen zu wollen **zum Bau und Transport des Dampfers, der als erster die schwarz-weiß-rothe Flagge auf den blauen Fluten des Tanganyika entfalten soll!**

Berlin, Januar 1897.

Der Ausschuß des „Tanganyika-Dampfer-Komitees".

Dr. von Wissmann,
Major à la suite der Armee, Kaiserl. Gouverneur, erster Vorsitzender.
Freiherr von Schele.
Oberst und Flügeladjutant Sr. Maj., zweiter Vorsitzender.
von Heydebreck,
Premierlieutenant, Schriftführer.
Prinz von Arenberg,
Mitglied des Reichstages und Abgeordnetenhauses.
von Bornhaupt, Generalsekretär der „Deutschen Kolonialgesellschaft". **Fitzner,** Chefredakteur.
Lucas,
Komerzienrath, Direktor der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft".
Merensky, Missions-Inspektor. **Schloifer,** Premier-Lieutenant. **Supf,** Fabrikbesitzer.

Beiträge werden erbeten an die **„Deutsche Bank. Tanganyika-Dampfer-Komitee"**, Berlin W., Mauerstraße 29.

Täglicher Kalender.

1897.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Januar	—	—	—	—	—	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
Februar	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	—	—	—	—	—	—
März. .	--	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Beilage.

Beilage zu Nr. 18 der „Thorner Presse“.

Freitag den 22. Januar 1897.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

22. Sitzung am 20. Januar 1897. 11 Uhr.

Am Regierungstische: Dr. Miquel, Thielen, Schönstedt, Brefeld, Dr. Bosse.

Das Haus setzte heute die dritte Berathung des Etats und des Richterbesoldungsgesetzes fort.

Abg. Friedberg (natlib.) hat an der gestrigen Erklärung des Ministerpräsidenten auszusetzen, daß nicht aufgeklärt worden sei, wie der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes jahrelang von Beamten der politischen Polizei hat belästigt werden können. Daß das Vereinsgesetz bis zum Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches Zeit haben solle, wie der Minister des Innern erklärte, entspreche nicht der Erklärung des Reichskanzlers im Reichstage. Die Industrie müsse ebenso wie der Großgrundbesitz im Herrenhause vertreten sein. Die im Etat vorgeschlagenen Besoldungsverbesserungen beseitigten die bestehende Ungerechtigkeit durchaus nicht, und bezüglich der Richter würden neue Ungerechtigkeiten geschaffen. Eine Hebung des Richterstandes werde, anstatt durch den Assessorenparagraphen, durch die Gleichstellung mit den Verwaltungsbeamten in der Besoldung kommen. Die Professoren sollten, wie alle Beamten, um 10 v. H. aufgebessert werden, aber dafür, eine unerhörte Ausnahme, das wohlerworbene Recht auf die Kollegiengelder aufgeben. Das Kommunalsteuerprivileg der Beamten müsse beseitigt werden.

Justizminister Schönstedt begründet die für das Richterbesoldungsgesetz maßgebenden Gesichtspunkte; in dem Maße der Besoldung für die Land- und Amtsrichter müsse ein Sicherheitsventil gegen den Andrang zum Justizdienste geschaffen werden.

Geheimer Rath Althoff weist dem Abg. Friedberg gegenüber darauf hin, daß die Professoren gegen früher bis zu 30 v. H. besser gestellt würden.

Abg. v. Kardorff (freikons.) wünscht das Vereinsrecht im Sinne seines Freundes v. Stumm als eine wirksame Handhabe zur Bekämpfung der Sozialdemokratie auszugestalten, spricht dem Handelsminister volles Vertrauen zu seiner unparteiischen Handhabung des Börsengesetzes aus. Der Redner empfiehlt den gestern im Reichstage vom Abgeordneten Lieber gemachten Vorschlag einer Reichsschuldentilgung zur Erwägung, und erklärt, daß in Anbetracht der gegenwärtigen Nothlage der Landwirthschaft die Besoldungserhöhungen zu vertagen seien.

Finanzminister Miquel erklärt daraufhin, daß es sich bei der Erhöhung der Beamtenbesoldungen um die wohlbegründeten Verhältnisse einer altbewährten Beamtenhierarchie handle, und daß an den vorgeschlagenen Sätzen nicht zu viel geändert werden dürfe, und begrüßt das Entgegenkommen des Reichstages, an die Stelle der Ueberweisungen nach der Frankensteinschen Klausel eine Tilgung der Reichsschulden vorzunehmen.

Abg. Stöcker (b. k. F.) kommt bei seiner Besprechung des Etats zu dem Schlusse, daß ein ausgesprochenes Autoritätsbedürfniß im Lande herrsche, das die Regierung durch Aufstellung fester Ziele befriedigen könne, und erklärt im Hinblick auf den Prozeß Leckert-Lützow, daß in Deutschland die Presse sich zu viel Einfluß anmaße und im Punkte der persönlichen Ehre die schlechteste der Welt sei. Hier müsse wieder der deutsche Geist einziehen.

Abg. Motty (Pole) beschwert sich, daß im Etat wiederum Mittel zur Unterstützung des Deutschthums im Osten ausgesetzt seien, die nur zur Unterdrückung der polnischen Nationalität dienten.

Kultusminister Bosse erklärt, daß die Medizinalreform im Gange sei, und weist die Beschwerde des Vorredners mit dem Hinweise darauf zurück, daß das Polenthum von Jahr zu Jahr aggressiver werde; was das Schulwesen betreffe, so sei es wichtiger, daß ein Kind gehorche, als daß es Polnisch lerne, denn nur damit werde es ein preußisches Kind. Die Staatsregierung werde ihren Weg zielbewußt weiter gehen.

Abg. Wallbrecht (natlib.) erwidert dem Abg. Stöcker auf dessen Klage über die Verleumdungen der schlechten Presse, daß es ein gutes Mittel dagegen gebe, vor Gericht seine Klage durchzuführen, und bespricht die Besoldungserhöhungen, deren Grundsätze verbesserungsbedürftig seien.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr: Fortsetzung der heutigen Debatte.

Deutscher Reichstag.

157. Sitzung am 20. Januar. 1 Uhr.

In der heutigen Sitzung beschäftigte sich der Reichstag zunächst mit der Interpellatien des Abg. Hahn (b. k. F.), ob der Reichskanzler den Erlaß einer kaiserlichen Verordnung veranlassen wolle, durch welche neue Vorschriften zur Verhütung des Zusammenstoßes der Schiffe auf See ohne den von der Lichterführung der Fischerfahrzeuge handelnden Artikel 9 der internationalen Vereinbarung über das Wegerecht zur See, aber mit dem den Fischdampfern das Wegerecht aberkennenden Artikel 26 zum 1. Juli d. Js. für das deutsche Reich in Kraft gesetzt wird. Der Interpellant weist auf die große Bedeutung unserer Hochseefischerei hin. Die Schleppnetzfischer könnten unmöglich den Segelschiffen ausweichen; wenn die internationale Vereinbarung am 1. Juli d. J. in Kraft trete, so müsse das ohne den Artikel 26 geschehen. Was den Artikel 9 anlage, der die Lichterführung gebiete, so richteten sich unsere Schiffer im allgemeinen schon jetzt danach, was durchaus zu billigen sei; es wäre daher bedauerlich, wenn, wie es verlaute, gerade dieser Artikel noch nicht in Kraft treten sollte.

Staatsminister v. Boetticher führt aus, es bestehe bis jetzt allerdings die Uebung, daß alle Schiffe den Fischereifahrzeugen ausweichen, aber es sei das noch nicht geschriebenes Recht. Jetzt handle es sich nur darum, entweder für Deutschland an dieser Uebung festzuhalten, dann aber auf ein internationales einheitliches Recht zu verzichten, oder uns der internationalen Vereinbarung anzuschließen und auf jene Uebung zu verzichten. Im ersteren Falle aber würde unsere Fischerei geschädigt, denn angesichts des Erkenntnisses des hanseatischen Oberlandesgerichts, wonach unsere Fischer keinen Anspruch darauf haben, daß andere Schiffe ihnen ausweichen, würden die anderen Schiffe auch künftig darauf bestehen, daß die Fischer ihnen ausweichen. Deshalb sei es besser, daß wir wenigstens vorläufig uns dem Artikel 26 anschließen.

In der Besprechung der Interpellation weist Abg. Frese (freis. Ver.) auf die großen Kollisionsgefahren hin, welche gerade durch Inkrafttreten des Artikels 26 entstehen müßten. Die Fischereidampfer könnten wegen der Netze weniger ausweichen als andere Schiffe.

Abg. v. Langen (b. k. F.) erklärt sich ebenfalls gegen die Inkraftsetzung des Artikels 26.

Staatsminister v. Boetticher betont, daß der Standpunkt der Regierung ganz derjenige des Interpellanten sei. Wenn sie trotzdem die internationale Vereinbarung mit Artikel 26 in Kraft setzen wolle, so thue sie das nur, weil sie von der auderenfalls entstehenden Rechtsverschiedenheit Nachtheile für die deutsche Fischerei befürchte, insofern nämlich, als ein ausländischer Segler, der auf unseren Fischplätzen ein Fischereifahrzeug niedersegele, welches ihm nicht ausgewichen sei, von uns garnicht belangt werden könne, zumal die bestehende Uebung ja eben nur Uebung, nicht Gesetz sei.

Abg. Jebsen (freis. Ver.) meint, es wäre das Beste, sich mit England bis zum 1. Juli über Artikel 26 zu verständigen.

Abg. Vielhaben (dtschsoz. Resp.) wendet sich ebenfalls gegen Artikel 26.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (dtsoz. Resp.) macht den deutschen Vertretern auf der Washingtoner Konferenz einen Vorwurf daraus, daß sie die Materie des Artikels 26 angeregt haben.

Staatsminister v. Boetticher hebt hervor, es könne doch daraus, daß eine Regelung der Sache in Washington zur Sprache gebracht worden sei, den deutschen Kommissaren kein Vorwurf erwachsen.

Abg. Frese (freis. Ver.) betont, daß das Haus das von dem Staatsminister v. Boetticher bethätigte Entgegenkommen sicherlich nicht verkennen werde.

Nachdem der Abg. Hahn (b. k. F.) seinen Standpunkt bezüglich des Artikels 26 nochmals dargelegt hat, wird die Besprechung der Interpellation geschlossen.

Hierauf wird die Berathung des Etats des Reichsschatzamtes, sowie der dazu vorliegenden Resolutionen Hammacher und Lenzmann, betreffend die Errichtung von Behörden zur Erledigung von Zollstreitigkeiten fortgesetzt.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) bedauert die Ablehnung des Quebrachoholzzolles durch den Bundesrath.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, daß der Bundesrath aus zolltechnischen Gründen diesen Zoll abgelehnt habe. Auch ständen die Handelsverträge der Einführung eines solchen Zolles entgegen, da durch sie für fast alle Gerbstoffe die Zollfreiheit gewährleistet sei. Ueberdies sei es ausgeschlossen, daß die deutschen Schälwaldungen jemals den Bedarf der Lederindustrie an Gerbstoffen decken könnten.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats (Reichsschatzamt; Rest des Etats des Reichsamts des Innern); erste Berathung der Unfallversicherungsvorlage.

Provinzialnachrichten.

Jastrow, 18. Januar. (Jubiläum einer Waisenanstalt.) Zu einem glänzenden Feste gestaltete sich heute die Feier des 50jährigen Bestehens des Anton von Osten'schen Waisen-Instituts, verbunden mit der Feier der Wiederkehr des 134. Geburtstages des Stifters. Rathhaus, Schul- und Privathäuser, vor allem das Jubiläumsgebäude, prangten im schönsten Festgewande. Um ½10 Uhr vormittags wurden in der evangelischen und katholischen Kirche Festgottesdienste abgehalten, wozu das Direktorium der Anstalt, eine große Anzahl früherer Zöglinge des Instituts, Magistrat und Stadtverordnete, sämmtliche Schulen mit ihren Lehrern, sowie viele Bürger aus Stadt und Land erschienen waren. Darauf bewegte sich die Festversammlung nach dem Jubiläumsgebäude zur Hauptfeier. Der große Festsaal vermochte die erschienenen Gäste nicht zu fassen. Die Feier wurde mit einer Ansprache des Pfarrers Witte eröffnet. Die Festrede hielt der Direktor der

Anstalt, Bürgermeister Hempel. Im Namen der erschienenen früheren Zöglinge dankte mit bewegten Worten der hiesige Lehrer Großmann, der zu den ersten Pfleglingen der Anstalt gehörte. Nach dem Festakt versammelten sich die Pfleglinge der Anstalt, Kuratorium, Magistrat und Stadtverordnete im Barz'schen Saale zu einem Festmahle, — Der Stifter Anton v. Osten, am 17. Januar 1763 in Buchholz, Kreis Flatow, als Sohn protestantischer Eltern geboren, war Landwirth und gelangte im Kreise Dt. Krone als solcher zum Wohlstand. Am 7. April 1842 stiftete er 63 000 Mark zur Gründung eines Waisenhauses in Jastrow. Die Stadt Jastrow gab einen freien Bauplatz, und der Kreis Dt. Krone 6000 Mark Beihilfe zum Bau. Die übrigen Baukosten deckte noch der Stifter. Am 17. Januar 1847 wurde der Bau feierlich eingeweiht, gleichzeitig wurden 11 Waisen und die Hauseltern eingeführt. Am 1. Oktober 1849 starb der Stifter, fast ganz erblindet, und hinterließ dem Waisenhause testamentarisch sein ganzes Vermögen im Betrage von über 400 000 Mark. Die Zahl der Pfleglinge beträgt heute 55 (37 evangelische, 18 katholische). In den 50 Jahren des Bestehens sind mit Einschluß der noch anwesenden 669 Waisen in diesem Institut erzogen worden.

Lokalnachrichten.

Thorn, 21. Januar 1897.

— (Aus dem Hirtenbrief), den der Erzbischof von Posen und Gnesen aus Anlaß des Jahrestages seiner Bischofsweihe (17. Januar) an seine Geistlichkeit erlassen hat, geben wir nach der „Pos. Ztg." einige interessante Stellen wieder:

„Der Hirtenbrief knüpft an die Worte der ersten Kundgebung des Erzbischofs vom 18. Januar 1892 an, in denen er auseinandersetzte, das Hirtenamt finde auch Schwierigkeiten in dem Umstand, daß die Gläubigen seiner Diözese zwei Nationalitäten angehörten. Der Erzbischof erklärt, er wolle jetzt nochmals klar und unzweideutig die Grundsätze wieder in Erinnerung bringen, die für die Seelsorge in Gnesen-Posen maßgebend sein sollen, und fährt dann fort: „Wenn ich mir heute vorgenommen habe, mit Nachdruck und offen zu Euch allen zu sprechen, so giebt mir dazu Veranlassung ein Vorfall, der von menschlicher Leidenschaft und Voreingenommenheit leicht ausgebeutet werden könnte zu unrichtiger Meinung und darauf zu verallgemeinernden Schlüssen zu Ungunsten der gesammten Geistlichkeit .... Jede unklare, unüberlegte Aeußerung des Priesters, noch mehr sein Verhalten, sofern es abweicht von den Grundsätzen, die er verkündet, bietet den Feinden des Glaubens und der Kirche eine erwünschte Gelegenheit, Geistlichkeit, Glauben und die Kirche im allgemeinen anzuschwärzen. Die prudentia pastoratis ist demnach in unserer Zeit eine doppelt heilige Pflicht des Seelenhirten". Der Priester müsse sich jedoch, so führt der Erzbischof Herr v. Stablewski weiter aus, in seiner Berufsthätigkeit noch von höheren Beweggründen leiten lassen. Niemand könne es dem Priester verwehren, das theuerste Erbe der Väter, die Muttersprache, zu lieben, mit erlaubten Mitteln sie zu schützen und zu pflegen; Niemand könne ihm verbieten, auf dem strengen Gebiete seiner Hirtenpflichten die Muttersprache seiner Schäflein zu berücksichtigen und zu gebrauchen als stets das beste Mittel, um auf das Herz einzuwirken und die Seelen zu leiten; aber andererseits müsse er sich auch streng gewissenhaft hüten vor einer der christlichen Lehre widersprechenden Exklusivität und Einseitigkeit, vor derselben seine Gläubigen warnen. Denn es sei dem Priester nicht erlaubt, durch irgend ein unklares Wort oder Verhalten auch nur im geringsten den Schein zu erwecken, als huldige er der unkatholischen und unchristlichen Meinung, es stände der Glaube und die Lehre Christi in einer Nation oder in einer Sprache besser, vollkommener, gottgefälliger ihre Form und ihr Ausdruck als in einer anderen. Im Gegentheil müsse der Priester mit gutem Beispiele nach dieser Richtung hin voranleuchten, mit gleicher Liebe ohne Unterschied der Sprache und Nationalität die ihm anvertrauten Seelen um sich schaaren und in gleichem Maße, soviel es in den gegebenen Verhältnissen möglich ist, mit den entsprechenden Mitteln ihr geistliches Wohl fördern. In einer Gegend, wo zwei Nationalitäten neben einander leben, würden infolge übermäßiger Gefühlsaufwallung, Gereiztheit, Empfindlichkeit, oft unmöglicher Ansprüche und politischer Leidenschaften wohl leider niemals Anlässe zu Zwistigkeiten und Reibereien ganz ausbleiben. Der Priester jedoch solle diese Gegensätze nicht verschärfen, sondern versöhnen, Leidenschaften nicht anfachen, sondern besänftigen. Denn es sei nicht Sache des Glaubens und der Kirche, Politik in diese Kirche hineinzutragen, da man die Religion nicht gebrauchen dürfe als Mittel, um inmitten der Pfarrkinder verschiedener Nationalitäten die Gegensätze zu verschärfen. Wenn das Staatsgesetz den Eltern das Recht zuerkenne, ihre Bestimmung über die Konfession ihres Kindes bis zu einer gewissen Zeit zu treffen, so könne ihnen auf diesem ihrem heiligsten Gebiete, wie es die Bethätigung des religiösen Lebens ihrer Kinder sei, folgerecht dieser Anspruch weder genommen noch verkürzt werden. Deshalb sei in allen zweifelhaften Fällen betreffs des Vorbereitungsunterrichts in der Religion die peinlichste Gewissenhaftigkeit und Vorsicht anzuwenden, um die von jeglichem äußeren Zwange freie Willensbestimmung der Eltern bezüglich der Sprache festzustellen. In diesem Falle nähmen die Eltern nach jeder Hinsicht die Verantwortung auf sich. Dann heißt es in dem Briefe weiter: „Wo immer ich die Ueberzeugung gewinnen sollte, daß die Leidenschaft jemanden verleitet hätte, den Weg der Pflicht zu verlassen, so kann dieser in keinem Falle auf meine Nachsicht rechnen, ich müßte aber es einem Priester zur schwersten Schuld anrechnen, wenn er im Falle der Uebertretung nicht den Muth hätte, klar und mit voller Offenheit seinen Fehltritt einzugestehen und die Folgen seines unüberlegten Schrittes auf sich zu nehmen." Zum Schluß spricht der Erzbischof Herr von Stablewski das Vertrauen aus, daß der Kaiser es nicht zulassen werde, „daß jemals selbst dem Geringsten, der im Sinne Gottes und nach Gottes Willen gewissenhaft seine Pflicht auch gegen den Thron und den Staat erfüllt, Schutz und Gerechtigkeit fehle".

Dieses offene und rückhaltlose Bekennen des Erzbischofs D. von Stablewski zur Versöhnungspolitik kann nur klärend und segensreich wirken.

— (Für die erledigte Pfarrstelle an der St. Georgengemeinde) beginnen am nächsten Sonntag die Probepredigten, und zwar wird am 24. Januar Herr Pfarrer Fleuer aus Freystadt, am 7. Februar Herr Prediger Falke aus Strasburg, und am 21. Febr. Herr Prediger Frebel aus Mocker predigen.

— (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Graßmann. Als Beisitzer fungirten die Herren Landrichter Hirschfeld, Dr. Rosenberg, Amtsrichter Erdmann und Gerichtsassessor Paesler. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Staatsanwalt Krause. Gerichtsschreiber war Herr Gerichtsassistent Link. — Am 3. Oktober v. Js. fuhr der Besitzer Ferdinand Schlanke mit seiner Ehefrau auf der von Culm nach Neuguth führenden Chaussee. Hinter ihnen her kam der Besitzer und Buhnenmeister Gustav Neumann aus Oberausmaaß gefahren, der Versuche machte, an dem Schlanke'schen Fuhrwerke vorbeizufahren und schließlich auch vorbeifuhr. Hierbei geriethen beide Fuhrwerke zusammen, und die Schlankeschen Eheleute wurden durch den Zusammenstoß aus dem Wagen auf die Chaussee geschleudert, wobei sie sich mehrere Verletzungen zuzogen. Neumann wurde für diesen Unfall verantwortlich gemacht, weil er durch unvorsichtiges Fahren denselben herbeigeführt haben sollte. Die Beweisaufnahme fiel aber derart zu Gunsten des Neumann aus, daß die Staatsanwaltschaft selbst die Freisprechung beantragte. Diesem Antrage gemäß wurde auch erkannt. — Die Arbeiter Julius Guszewski aus Thorn und Carl Papke aus Mocker waren beschuldigt, in der Nacht vom 27. zum 28. Juni v. Js. acht Stück Absteifbohlen, der Gasanstalt hierselbst gehörig, vom Lagerplatze in der Mellienstraße gestohlen zu haben. Gegen einen jeden von ihnen wurde auf eine Gefängnißstrafe von vier Monaten erkannt. — Schließlich wurde die Schuhmacherfrau Julianna Radomicki von hier wegen fahrlässigen Meineides zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Sie hatte in der Strafsache gegen die Arbeiterfrau Katharina Fehlauer von hier als Zeugin eine wahrheitswidrige Aussage abgegeben.

Mannigfaltiges.

(Die ersten Spargel.) Ein Gemüse-Rekord wurde, wie aus Mannheim berichtet wird, in der spargelbauenden Gegend an der Rheinthalbahn erzielt. Vom Wiesenthal aus konnten am Donnerstag die ersten 97er Spargel, schöne, große Stangen, auf den Mannheimer Markt gebracht werden. So früh ist das edle Gemüse seit langen Jahren nicht an's Licht getreten.

(Bergbesteigung.) „Daily Chronicle" meldet aus Mendoza (Argentinien) vom 16. ds.: Der englische Forschungsreisende Fitzgerald und der bekannte Schweizer Bergführer Zurbriggen brachen am 24. Dezember auf, um den Aconcagua, der über 24 000 Fuß hoch ist, zu ersteigen. Nach wiederholten mißglückten Versuchen und großen Beschwerden gelang es Zurbriggen, am 14. Januar den Gipfel zu erklimmen. Fitzgerald kam zu einer Höhe von 23 000 Fuß und hofft, in der nächsten Woche gleichfalls den Gipfel zu erreichen.

(Auf die Verbreitung und Bedeutung der großen amerikanischen Zeitungen) kann man aus der Größe und dem Werthe der für die Herstellung der Blätter erbauten Paläste interessante Schlüsse ziehen. Die Newyorker Einschätzungskommission für das Jahr 1896 schätzte den Werth der Redaktionsgebäude des „Newyork Herald" auf 950 000 Dollars, der „Newyork Times" auf 775 000 Dollars, des „Herald" auf 600 000 Dollars, der „Evening Post" auf 550 000 Doll., der „Tribune" auf 540 000 Dollars, der Zeitung „Mail and Express" auf 550 000 Dollars und der „Staatszeitung" auf 400 000 Dollars. Diese Reichthümer sind erklärlich, wenn man bedenkt, in welch großartiger Weise die amerikanische Presse von der Kaufmannschaft unterstützt wird; denn die amerikanische Reklame ist weltberühmt und wird glänzend bezahlt. So läßt sich, beispielsweise, die in Chicago erscheinende „Tribune" für eine eine Spalte füllende Jahresannonce 105 000 Mk. bezahlen, der „Newyork Herald" gar 145 000 Mk. Die „Newyork Tribune" nimmt keine Jahresreklame auf, die weniger bringt als 80 000 Mk.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse

von Mittwoch den 20. Januar 1897.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen inländ. per Tonne von 1000 Kilogr. hochbunt und weiß 756—788 Gr. 166—171 Mk. bez., bunt 753—766 Gr. 167—168 Mk. bez., roth 713 Gr. 163 Mk. bez., Transit hochbunt und weiß 721—766 Gr. 131—136 Mk. bez., bunt 745—766 Gr. 128—133 Mk. bez., roth 732—756 Gr. 123½—131½ Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht inländ., grobkörnig 726 bis 762 Gr. 112—111½ Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. Transit große 635—671 Gr. 82—103 Mk. bez., kleine 579 Gr. 78 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. Transit weiße 93 Mk. bez., Viktoria- 98 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 125 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 135 Mk. bezahlt.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,35—3,85 Mk. bez., Roggen- 3,65—3,75 Mk. bez.

Rohzucker per 50 Kilogr. inkl. Sack Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 9,00 Mk. Gd., Rendement 75° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,00 Mk. bez.

Königsberg, 20. Januar. (Spiritusbericht.) Pro 10 000 Liter pCt. Zufuhr 25 000 Liter. Unverändert. Loko nicht kontingentirt 39,00 Mk. Br., 38,00 Mk. Gd., —,— Mk. bez., Januar nicht kontingentirt 39,00 Mk. Br., 38,80 Mk. Gd., —,— Mk. bez.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.